

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Freitag den 9. Februar.

Nº 40.

1872.

Geheint täglich  
früh 6<sup>½</sup> Uhr.  
Liechten und Creditor  
Johanniskirche 33.  
Sekretär Redakteur Fr. Höltzner.  
Geschäftsstelle d. Redaktion  
Samstag von 11-12 Uhr  
Sonntags von 6-8 Uhr.  
Abnahme der für die nächst-  
sitzende Nummer bestimmten  
Zeitung in den Wochentagen  
bis 3 Uhr Nachmittags.

## Neues Theater.

Leipzig, 7. Februar. Die Handlung der Oper "Euryanthe" von Carl Maria von Weber ist noch nicht ausführbar auf die altfranzösische Erzählung des 13. Jahrhunderts „Histoire de Bertrand de Nevers et de la belle et vertueuse Euryanthe de Savoie, sa mie“, welche Boccaccio in einer Novelle und Shakespeare zum dramatischen Werk "Cymbeline" benutzten.

Wodurch Helmut von Cheyssis die "Euryanthe" nach dem Urteile seines Kritikers mit dem angewandten Stoff dem Schöpfer des Kreisfuchs mitgeteilt hatte, entschied sich Weber zur Composition derselben für das Opern-Karnevaltheater. Die Dichterin ist mit ihren besten Kräften dem musikalischen Autor bei der dramatischen Gestaltung zweiter gewesen; nicht weniger als elf Uraufführungen unternahm die Schriftstellerin zur Erfüllung des vom Tonmeister angestrebten Ziels. Bedenkt wünschte dieser recht mannigfaltige Formen in den Reitern, wie aus seinem Briefe mit der genannten Person hervorgeht.

"Ist es das Auftreten des Textes geht?",

sie schreibt er an sie, "machen Sie mir in Gottes Namen das Leben mit schwierigen Verbindungen unerträglich.

Die Szenen sind in jeder Beziehung so bedeutend, daß man die Reproduction des Charakters als einen wahren Probedienst für die dramatische Fähigkeit betrachten kann. Fräulein Maßknecht hatte mit vollem Verständniß die Hauptmomente der Rolle aufgefaßt; die Einschaffung im Aufstreben, die Innigkeit ihrer Liebe zu Adolar, die Treue und Hingabe an den verbliebenen Geliebten, der Besinnungsadel und die Größe im Unglück, welche ihr die Macht der Unschuld verleiht; alle diese Eigenschaften trainen in der Charakterisierung klar hervor und verbanden sich in der Action zu einem äußerst festlichen Gesamtbilde, so daß man selbst von einigen kleinen Besuchen in der Gesangstechnik nicht weiter berührt wurde. Den Höhepunkt erreichte die Wiedergabe des Fräuleins Maßknecht in der Arie des dritten Aktes "Bei ihm, zu ihm", deren Vortrag durch Leidenschaft und Feuer, durch Begeisterung und ausgedehnte künstlerische Durchführung das Publikum zu stürmischen Ovationen hinriß.

Der Preis gebührt aber unbedingt Frau Pestka-

Leutner, welche als "Euryanthe" auf Neu-

bemerkung, daß ihre Leistungskraft unstrittig eine ganz unerreichbare ist. Die Reproduction der Euryanthe ist technisch noch schwerer, als die der Euryanthe und hinsichtlich des dramatischen Aus-

drucks verlangt sie ein Abstreifen aller Kynik, aber

ein gänzliches Aufgeben im dämonischen Element des Hasses und der Vernichtung. In der Fassung und in der Gedankenerfindung vermochte zwar der Dichter seinen Vorgänger Cherubini durchaus nicht zu erreichen, dessen "Medea" eine noch ganz andere Bedeutung und mustästische Macht in sich trug; jedoch gelang es ihm, ein fertiges, in allen Thelen wohl ausgearbeitetes Charakterbild hinzufügen, welches bei richtiger Vorsführung den Zuhörer überwältigen muß. Frau Pestka-Leutner löste nicht allein alle der Gesangstechnik zugemuteten Probleme mit unschätzbarer Sicherheit und mit dem kostbaren Glanze der allzuherrlichen Herrschaft über das Material, sondern sie erhob sich während ihrer Tätigkeit auch im Ausdruck zu wirklich genialer künstlerischer Größe empor und feierte in ihrer Eigenart als dramatische Sängerin einen ihrer höchsten Triumphe. Die große Scene "Beliebt", die an meine Liebe glaubt" und das alle Dämonen zu Hülfe rufende Recitativ und Duett "Der Grusl entronnen" offenbarten die Gewalt der Künstlerin in bewundernswertster Weise.

Zur jüheren Hauptmängel im dramatischen Vor-  
gange schreibt Carl Maria v. Weber nicht vor  
der Künsterin Ausgabe zurück, im Gegenteil  
wollte er das Ganze mit Aufklärung aller ihm  
zu Gebote stehenden Mittel. Er vertraute, wie  
er es ausdrückte, „auf Gott und seine Euryanthe“,  
weil ihn auch oft die bangen Ahnung niederrückte, daß er nach dem Freihalte schwerlich eine  
Sängerin des Beifalls erzielen könnte. Und in  
der That vermochte er wenigstens in Wien nicht  
die gesuchte Kunst des Publicums zu eringen,  
doch Welen der bedeutende Kritiker Hoffmann  
Koch mit scharfen Worten gejammerte. Dieser  
Altersfeind war nach der Leipziger Aufführung  
im Mai 1825 die Frage auf: „Warum drang  
Euryanthe in Wien (wo die erste Wiedergabe am  
25. Oktober 1825 stattfand) wenig, an einigen  
Tagen fast gar nicht, in Dresden und Leipzig  
so gewaltig durch?“ und dann beantwortete er  
dieselbe mit den Worten: „davon, weil man an  
einen Dom stelle mit leeren, ganz oberflächlichem  
Beim, teils mit bestimmten und falschen Er-  
wartungen daran ging, hier mit Aufmerksamkeit  
und Begeisterung im Allgemeinen.“

Leider lobt wurde der am wenigsten gelungene Figur der Oper; eigentlichlich ist es überhaupt, daß Weber niemals das Beifallsheft mit einer Tenorstimme ausfüllend ausdrücken konnte, — und Adolar soll doch trotz der lyrischen Stimmungen ein ritterlicher Held sein, welcher gern das Schwert zur Vertheidigung der Ehre und Unschuld zieht. Herr Grosi interpretierte den Charakter durchaus nach Vorschrift und mit besten Kräften; seiner edlen und technisch vorzüglichen Ausführung ist es auch zu danken, daß die verbülflichtig vom Komponisten nicht recht gut bedachte Partie das rechte Interesse erweckt. Die übrigen Rollen: König Ludwig (Herr Chr. R., Rudolph (Herr Weber, „Leben in seinen Werken von Fr. Wilhelm Jähns“ angeführten Briefe äußerte: „Oft hat es mir in den Augen gejagt, durch eine wohlgebrachte Maske dem wahninmigen Nachwerk der Heldenmeine am Ende zu machen; doch Weber's Meisterschaften die erhobene Hand zurück und man sieht sie gern seinen legenden Lebenshauch.“ Unter dem „legenden Lebenshauch“ verstand sie jedenfalls die großen Anstrengungen, welche die außerordentlich schwere Partie von der Leistungskraft der aufzuführenden Künstlerin verlangt, und sicherlich steht es nicht viele unter den heutigen Sängerinnen, welche der geforderten Aufgabe gewachsen sind; denn nicht allein die Schwierigkeiten in der technischen Ausführung und in der musikalischen Declamation, sondern auch dieforderungen an das Darstellung-

talent sind in jeder Beziehung so bedeutend, daß man die Reproduction des Charakters als einen wahren Probedienst für die dramatische Fähigkeit betrachten kann. Fräulein Maßknecht hatte mit vollstem Verständniß die Hauptmomente der Rolle aufgefaßt; die Einschaffung im Aufstreben, die Innigkeit ihrer Liebe zu Adolar, die Treue und Hingabe an den verbliebenen Geliebten, der Besinnungsadel und die Größe im Unglück, welche ihr die Macht der Unschuld verleiht; alle diese Eigenschaften trainen in der Charakterisierung klar hervor und verbanden sich in der Action zu einem äußerst festlichen Gesamtbilde, so daß man selbst von einigen kleinen Besuchen in der Gesangstechnik nicht weiter berührt wurde. Den Höhepunkt erreichte die Wiedergabe des Fräuleins Maßknecht in der Arie des dritten Aktes "Bei ihm, zu ihm", deren Vortrag durch Leidenschaft und Feuer, durch Begeisterung und ausgedehnte künstlerische Durchführung das Publikum zu stürmischen Ovationen hinriß.

Der Preis gebührt aber unbedingt Frau Pestka-Leutner, welche als "Euryanthe" auf Neu-

bemerkung, daß ihre Leistungskraft unstrittig eine ganz unerreichbare ist. Die Reproduction der Euryanthe ist technisch noch schwerer, als die der Euryanthe und hinsichtlich des dramatischen Aus-

drucks verlangt sie ein Abstreifen aller Kynik, aber

ein gänzliches Aufgeben im dämonischen Element des Hasses und der Vernichtung. In der Fassung und in der Gedankenerfindung vermochte zwar der Dichter seinen Vorgänger Cherubini durchaus nicht zu erreichen, dessen "Medea" eine noch ganz

andere Bedeutung und mustästische Macht in sich trug; jedoch gelang es ihm, ein fertiges, in allen Thelen wohl ausgearbeitetes Charakterbild hinzufügen, welches bei richtiger Vorsührung den Zuhörer überwältigen muß. Frau Pestka-Leutner löste nicht allein alle der Gesangstechnik zugemuteten Probleme mit unschätzbarer Sicherheit und mit dem kostbaren Glanze der allzuherrlichen Herrschaft über das Material, sondern sie erhob sich während ihrer Tätigkeit auch im Ausdruck zu wirklich genialer künstlerischer Größe empor und feierte in ihrer Eigenart als dramatische Sängerin einen ihrer höchsten Triumphe. Die große Scene "Beliebt", die an meine Liebe glaubt" und das alle Dämonen zu Hülfe rufende Recitativ und Duett "Der Grusl entronnen" offenbarten die Gewalt der Künstlerin in bewundernswertster Weise.

Zur jüheren Hauptmängel im dramatischen Vor-  
gange schreibt Carl Maria v. Weber nicht vor  
der Künsterin Ausgabe zurück, im Gegenteil  
wollte er das Ganze mit Aufklärung aller ihm  
zu Gebote stehenden Mittel. Er vertraute, wie  
er es ausdrückte, „auf Gott und seine Euryanthe“,  
weil ihn auch oft die bangen Ahnung niederrückte, daß er nach dem Freihalte schwerlich eine  
Sängerin des Beifalls erzielen könnte. Und in  
der That vermochte er wenigstens in Wien nicht  
die gesuchte Kunst des Publicums zu eringen,  
doch Welen der bedeutende Kritiker Hoffmann  
Koch mit scharfen Worten gejammerte. Dieser  
Altersfeind war nach der Leipziger Aufführung  
im Mai 1825 die Frage auf: „Warum drang  
Euryanthe in Wien (wo die erste Wiedergabe am  
25. Oktober 1825 stattfand) wenig, an einigen  
Tagen fast gar nicht, in Dresden und Leipzig  
so gewaltig durch?“ und dann beantwortete er  
dieselbe mit den Worten: „davon, weil man an  
einen Dom stelle mit leeren, ganz oberflächlichem  
Beim, teils mit bestimmten und falschen Er-  
wartungen daran ging, hier mit Aufmerksamkeit  
und Begeisterung im Allgemeinen.“

Leider lobt wurde der am wenigsten gelungene Figur der Oper; eigentlichlich ist es überhaupt, daß Weber niemals das Beifallsheft mit einer Tenorstimme ausfüllend ausdrücken konnte, — und Adolar soll doch trotz der lyrischen Stimmungen ein ritterlicher Held sein, welcher gern das Schwert zur Vertheidigung der Ehre und Unschuld zieht. Herr Grosi interpretierte den Charakter durchaus nach Vorschrift und mit besten Kräften; seiner edlen und technisch vorzüglichen Ausführung ist es auch zu danken, daß die verbülflichtig vom Komponisten nicht recht gut bedachte Partie das rechte Interesse erweckt. Die übrigen Rollen: König Ludwig (Herr Chr. R., Rudolph (Herr Weber, „Leben in seinen Werken von Fr. Wilhelm Jähns“ angeführten Briefe äußerte: „Oft hat es mir in den Augen gejagt, durch eine wohlgebrachte Maske dem wahninmigen Nachwerk der Heldenmeine am Ende zu machen; doch Weber's Meisterschaften die erhobene Hand zurück und man sieht sie gern seinen legenden Lebenshauch.“ Unter dem „legenden Lebenshauch“ verstand sie jedenfalls die großen Anstrengungen, welche die außerordentlich schwere Partie von der Leistungskraft der aufzuführenden Künstlerin verlangt, und sicherlich steht es nicht viele unter den heutigen Sängerinnen, welche der geforderten Aufgabe gewachsen sind; denn nicht allein die Schwierigkeiten in der technischen Ausführung und in der musikalischen Declamation,

Dr. Oscar Paul.

Auflage 9450.

Abonnementssatz  
Vierteljährlich 1 Thlr. 7/8 Rgr.  
und Bringerlohn 1 Thlr. 10 Rgr.  
Jede einzelne Nummer 2 1/4 Rgr.  
Gebühren für Extrabildlagen  
ohne Postbeförderung 9 Thlr.  
mit Postbeförderung 12 Thlr.

Inserate  
die Spaltseite 1 1/2 Rgr.  
Reklamen unter d. Redaktionsschluß  
die Spaltseite 2 Rgr.

Filiale:  
Otto Altmann, Universitätsstr. 22;  
Local-Comptoir Hainstraße 21.

## Concert der Pauliner.

\* Leipzig, 7. Februar. Am gestrigen Abend hielt im Saale des Gewandhauses die Mitglieder des Universitätsgesangvereins zu St. Pauli ihr Winterconcert ab. Die auf deutschen Universitäten bestehenden akademischen Gesangvereine, unter denen die Leipziger Pauliner einen der ältesten und angesehensten bilden, pflegen ihre Concerte nicht leichtlich als mahlobende und ehrenreiche Ereignisse zu betrachten. Wie an dem guten, gebildeten Sinne und an der thatenreichen Jugendfrische, welche in diesen Instituten zu Hause sind, der künstlerische Theil des Männergesangs überhaupt eine wesentliche Stütze findet, haben sich diese Vereine namentlich bei ihrem öffentlichen Auftreten in neuerer Zeit durch gute Aufführungen wertvoller Kompositionen um den Männergesang große Verdienste erworben, die Schule Verbreitung der neuen Werke gefördert und den Schaffen nach talentvoller Componisten erfolgreich angeregt. So hatte ebenfalls der Universitätsgesangverein zu St. Pauli auch die diesmalige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die zahlreich anwesenden Freunde, ohne die die beiden Konzerte eines guten Männergesangs mit einer Auskunft neuer Blüthen, welche dieser Zweig der musikalischen Kunst jüngst getrieben, zu erfreuen.

Nachdem das Gewandhausorchester unter Direction des Herrn Kapellmeisters Reinecke mit der in dem eben verlaufenen Winter zum zweiten Male in Anspruch genommenen Ouverture von Cherubini das Coro eingeleitet hatte, brachten die Pauliner unter Dr. Langer's Leitung die neulich bereits in diesem Blatte erwähnte neue Composition von Rheinberger: „Das Thal des Englands“ zu Gehör. Vom Orchester trefflich und klangerdig unterstellt, erzielten die Sänger mit dieser preiswerten Kostüm eine erstaunlich große Wirkung. Der sehr schwierige mittlere Theil wurde durch eine geschmeidige Tempnahme und durch einen lebendigen Wechsel im Tonverbrauch gut zusammengehalten, Orchester wie Chor regten durch eine accentreiche, ausdrucksvolle Declamation das Interesse an dem langgezogenen Gemälde immer wieder frisch an. Einige Stellen verlangten von den hohen Tenören mehr Munterkeit, als sie vielleicht in Folge vieler Proben von den Stimmen gestern sich äußern ließ. So wurde, um ein Beispiel anzuführen, aus dem vergnügten Schleifer, in welchem die Erinnerung an „Engadin“ die Tondreie nach dem hohen h hinausführte, ein zweifelhafter Laut des Jammers.

Eine zweite in neuerer Zeit entstandene, breit angelegte Composition für Männerchor, Solostimmen und Orchester „Heinrich der Faintler“ von F. Wüllner, dem Nürnberger Hofkapellmeister, bildete den Schluss des Concertes. Das Gedicht zu demselben ruht von C. Lemke her und behandelt in Formen, welche der musikalischen Bearbeitung bereitwillig entgegenkommen, die bekannte Sage von der Uebergabe der deutschen Königsrone an den Sachsenherzog Heinrich. Der Stoff an und für sich schon liegt deutlichen Herzen nahe, aber auch den direkten Appell an den Patriotismus hat sich der Dichter so wenig verschämt, daß seine Worte heutigen Tages auch einer weniger guten Muß möglichstweise zu einem unverdienten Erfolg verhelfen könnten. Wüllner's Composition jedoch bedarf der Unterführung durch die patriotischen Gefühle durchaus nicht, um sich eines innigen Beifalls zu versichern. Nach Art der in Frankreich besonders heimischen dramatischen Cantaten entworfen, enthält das Werk außer den selbständigen, meist kurzen Orchesterzügen, Solopartien in Theil rein recitative, teils merrisch-schlüssiger Form, Chorsätze und höchst interessante Combinationen der beiden legt genannten Factoren. Namentlich ist die Composition reich an guten und wissamen Chorkommunionen, für deren Bildung der Autor in dem von Dichter gebotenen Verse ein passendes und der Gesangssöhne nicht entbehrendes Material vorhanden. Die verschiedenen Gruppen der Pilger, Jäger und Bergleute sind vom Componisten wohl beachtet worden, ihre Gesänge, in Form und Wesen deutlich geschehend, bringen den Tondichtung Elemente erwünschter Wechselung zu. Sicherlich hätte der Componist auch in den einzelnen Nummern des Chores, bei der Ausdehnung des Werkes, mehr von den älteren Mitteln der Dynamik Gebrauch machen können; der Männergesang bedarf schwer gewichtiger Effekte. Die Erfindung der Gedanken läßt nirgends die selbständige Schöpfkraft vermissen, welche der durch das Gedicht empfangene begierige Anregung und Stimmung wohl gewachsen ist, die Ausarbeitung zeugt von großer formaler Gewandheit und dem rechten Sinne für die Vertiefung der erhaltenen Ideen durch die reichen Mittel belebender Polyphonie. Die Bildung der größeren Formen, die untereinander, wie schon bemerkt, wirksam kontrastieren, führt durch in

schönen Gegenjaz gefüllte Theile zu teilweise gewaltigen Steigerungen, namentlich der Schlusschor.

Von Adrias Wogen zum Nordmeerstrand,  
Von Steppen des Orients zum weissen Land,  
Auf Wegen, auf Rüten, auf Alpenwand —  
Ein deutsches Volk, Ein deutsches Land!

dessen Worte die vaterländischen Gefühle der Zuhörer so sturmisch haranguieren, daß der Componist sich ihnen gegenüber, unbeschadet des Erfolges, mit einer billigen Arbeit hätte absinden können, kann innerhalb der Männergesangsliteratur als ein Meisterstück mächtiger Architektion gelten.

Das Orchester befreigt sich bei der Gesamtidee des Concertes über das Tonwerktheil durch selbständige, gut gearbeitete Sätze, theils ergänzt es und illustriert die Weisen der Solisten in dramatisch bewegter, lebensvolker Rede, hebt und fügt den Satz des Gesangquartett zu gelegter Wirkung.

Die Solopartien sind in einer meistens ausdrucksvollen Melodie gehalten, wo der Componist ihren Inhalt nicht in geschlossenen Nummern fassen konnte, fließt die Declamation ungefähr, ohne Stockungen. Wenn die kleineren Rollen des Volkes, welche gestern ein Vereinsmitglied, Herr W. Bielle, recht natürlich angetreten, einem Sopran zugewiesen würden, wäre damit ein Klangelement in das Werk eingeführt, dessen abtötende Wirkung den Eindruck der ganzen Composition erstickt müßte. Viel weniger ermüden würde der Genuss des Werkes, für dessen Bekanntmachung der Pauliner-Verein großen Dank verdient, wenn an demselben einige Abkürzungen vorgenommen würden, namentlich könnten die oft sehr ausgeführten Monologien des „Heinrich der Faintler“ der Haupthsolopartie, welche Herr Gura ganz musterhaft widergab, des einen oder andern Theils ihres Inhalts entzogen. Die kleine Partie des Eberhard sang Herr Bebbel von hier schlugerecht und mit klangervollem Organ.

Unter den übrigen Nummern für Männerstimmen enthielt das Programm noch zwei weitere Werke aus neuer Zeit, eine schlicht empfundene, in einfacher Form evel geführte und bequem darzustellende Composition a capella zu singen von E. Riedel, „Gebet vor der Schlacht“ und „Frühlingsne“ von E. Goldmark. Das letztere gehört unter die musikalischen Erholungsmittel besserer Art, wie sie einem freudigen Gesangvereine nach der Übungsstunde Schweiz und Süden wohl zu gehören sind.

Herr Annach hat dem Autor die melodischen Gedanken eingegeben, als es galt von der Spende recht und flinzig den einzelnen Stimmen ihren Anteil zu geben. Die Grazien wieder die Hand des Componisten geführt. Musikalische Zuhörer werden sogar zu gespannter Aufmerksamkeit durch die liegende Stimme in den beigedachten, ansprechend wirkenden Pianofortebegleitung veranlaßt. Die drückende Harbenlast der außerdem noch accompagnierenden Hörner ist jedoch dem leichten Salongehör des ganzen Tonbaus gegenüber nur von Nebel, im Gefüge des Satzes sind diese Instrumente als Träger nichtssagender Tautologien mindestens entbehrlich.

Die Wiedergabe zweier Volkslieder, eines bayrischen „Der traurige Bua“ von Silcher gestellt, und des beliebten schwedischen „Die Brautfahrt“ hatte sich der Verein, welcher bekanntlich in dem feinen und sinnigen Vortrage solcher kleiner Gesangstücke eine besondere Meisterschaft besitzt, für den Schluss des ersten Theiles seines Concertes aufgeþetzt.

In den Concertprogrammen der Männergesangvereine darf und muß das Prinzip der Abwechslung eine entscheidende Stütze führen. Schon die primitivsten Rückfahrten auf die Empfänglichkeit menschlicher Hörgänge verlangen nach kleinen Abstechern, welche aus den tiefen ethnotropischen Klangregionen der Basse und Tenore zeitweilig hinausführen. In ihrem gestrigen Concerte verzehrten deshalb die Pauliner zu wiederholten Malen auf eigene Vorträge zu Gunsten eines Violinconcertes von J. Sandje, welches Herr Componist H. Edmann in vollendeteter Ausführung mit großer Hingabe und Wärme spielte, und in welchem wir eine durch Momenten angesprochenen Klangwiederholungen der beiden legt genannten Factoren. Sicherlich ist die Bildung der Hörer an den von Dichter gebotenen Versen ein passendes und der Gesangssöhne nicht entbehrendes Material vorhanden. Die verschiedenen Gruppen der Pilger, Jäger und Bergleute sind vom Componisten wohl beachtet worden, ihre Gesänge, in Form und Wesen deutlich geschehend, bringen den Tondichtung Elemente erwünschter Wechselung zu. Sicherlich hätte der Componist auch in den einzelnen Nummern des Chores, bei der Ausdehnung des Werkes, mehr von den älteren Mitteln der Dynamik Gebrauch machen können; der Männergesang bedarf schwer gewichtiger Effekte. Die Erfindung der Gedanken läßt nirgends die selbständige Schöpfkraft vermissen, welche der durch das Gedicht empfangene begierige Anregung und Stimmung wohl gewachsen ist, die Ausarbeitung zeugt von großer formaler Gewandheit und dem rechten Sinne für die Vertiefung der erhaltenen Ideen durch die reichen Mittel belebender Polyphonie. Die Bildung der größeren Formen, die untereinander, wie schon bemerkt, wirksam kontrastieren, führt durch in

Dr. Hermann Krebsmaier.